

Patriarch Gregorios III. Laham besucht Österreich

Unierter Patriarch von Antiochien war vom 8. bis 16. September Gast von Kardinal Schönborn - Treffen mit Bundespräsident Klestil und Kardinal König - Appell an alle katholischen Bischöfe der Welt, Delegationen nach Jerusalem zu entsenden.

Einer der wichtigsten unierten Kirchenführer, Patriarch Gregorios III. Laham, griechisch-katholischer Patriarch von Antiochien, war vom 8. bis 16. September auf Besuch in Österreich. Der abwechselnd im Libanon und in Syrien residierende Patriarch gilt als eine der profiliertesten kirchlichen Führungspersonlichkeiten im Nahen Osten

und setzt sich seit mehr als 20 Jahren für eine Lösung des Palästina-Konflikts ein.

Das Besuchsprogramm des Patriarchen, der auf Einladung der Stiftung "Pro Oriente" in Österreich weilte, umfasste neben den kirchlichen Treffen auch Begegnungen mit Bundespräsident Thomas Klestil, Außenministerin Benita Ferrero-Waldner und Bildungsministerin Elisabeth Gehrler. Bei einem Festakt im Erzbischöflichen Palais hielt der Patriarch einen Vortrag über die Situation der Christen im Nahen Osten.

Einsatz für dauerhafte Friedenslösung

Immer wieder hat Gregorius III. an die Christen im Westen appelliert, ihren Glaubensbrüdern im Nahen Osten geistig und materiell beizustehen, damit eine weitere Abwanderung der Christen verhindert werden könne. Für Aufsehen sorgte im vergangenen Frühjahr sein Appell an alle katholischen Bischöfe der Welt, kleine Delegationen ihrer Diözesen nach Jerusalem zu entsenden, um die Solidarität der christlichen Welt mit dem Heiligen Land und das Interesse an einer dauerhaften Friedenslösung unter Beweis zu stellen. Das christlich-ökumenische Engagement sei ein wichtiger Beitrag zum Friedensprozess im Nahen Osten, so der Patriarch. Ein besonderes Anliegen ist dem Patriarchen auch der Dialog mit der griechisch-orthodoxen Schwesterkirche von



Patriarch Gregorius mit seinem Klerus

Antiochien. Nirgendwo - mit Ausnahme von Süditalien - sind Unierte und Orthodoxe einander so nahe wie in Syrien und im Libanon.

Sowohl im Heiligen Land als auch im Libanon genießt Gregorius III. auch wegen seines sozialen Engagements bei allen Bevölkerungsschichten hohes Ansehen. So errichtete er Schulen, initiierte ein Wohnbauprogramm für christliche Familien und ließ neue medizinische Kliniken bauen.

Drei Millionen Gläubige

Die griechisch-katholische Kirche von Antiochien, Jerusalem und Alexandrien hat etwa drei Millionen Gläubige im gesamten Orient sowie in Europa, Amerika und Australien. Die Bischofssynode zählt derzeit 36 Bischöfe. Die unierte Kirche im Bereich der drei alten Patriarchate wird auch als "melkitische" Kirche bezeichnet. Der Begriff leitet sich

von der syrischen bzw. arabischen Bezeichnung für "König" - "malko" bzw. "malik" - ab. Ursprünglich wurden damit in diesem Raum die orthodoxen Gläubigen bezeichnet, die sich nach dem Konzil von Chalcedon (heute: Kadiköy) im Jahr 451 die auch vom römischen Kaiser unterstützten theologischen Formulierungen zu eigen gemacht hatten. Seit der Kirchenspaltung zwischen Rom und Konstantinopel wird der Begriff "Melkiten" vorzugsweise für die unierten Katholiken des byzantinischen Ritus im Raum der Patriarchate von Antiochien, Jerusalem und Alexandrien verwendet.

Der 68-jährige, in Syrien geborene Patriarch - dessen bürgerlicher Name Lutfi Laham lautet - wurde 1974 zum Patriarchalvikar von Jerusalem bestellt, 1981 wurde er zum Bischof geweiht. Am 29. November 2000 wählte ihn die Bischofssynode zum "Patriarchen von Antiochien und dem ganzen Orient, von Alexandrien und Jerusalem". Mit dem Dekret vom 5. Dezember 2000 hat Papst Johannes Paul II. die Kirchengemeinschaft bestätigt.

Gregorius III. sieht es als Aufgabe der ostkirchlichen katholischen Patriarchate an, Dialogpartner ("nicht Untertan") für die römische Kurie und zugleich für die Orthodoxie zu sein. Er führt die Linie seines Vorgängers Patriarch Maximos IV. Saigh weiter, der beim Zweiten Vatikanischen Konzil vehement gegen die "Latinisierung" der Katholiken des östlichen Ritus aufgetreten war. Um die Annäherung an die Orthodoxen zu fördern, verfügte Gregorius III. im September des Vorjahrs, dass seine Gläubigen Ostern nach orthodoxem Brauch wieder nach dem Julianischen Kalender feiern sollten.

Patriarch: Präsenz der Christen sichern

In seinem Vortrag forderte Patriarch Gregorius mehr Engagement der Politik und der Christen in Europa für den Nahen Osten. "Europa muss jetzt weiter und tiefer seine Rolle spielen in der Sache des Friedens im Nahen Osten und seine Beziehungen entwickeln zu den arabischen und islamischen Ländern", appellierte der Patriarch.

Dabei geht es - wie der Patriarch klarstellte - nicht nur um den israelisch-palästinensischen Konflikt, sondern besonders auch um das Verhältnis von

Christen und Muslimen. Die Christen und Kirchen in Europa müssten verstehen, dass die Sicherung der Präsenz der Christen in der Region "die beste Art ist, Fundamentalismus zu bekämpfen" und die Beziehungen zwischen Christentum und Islam zu fördern. Nicht wenige Muslime im Nahen Osten nutzen auch die sozialen und kulturellen Einrichtungen der christlichen Kirchen.

Es werde aber zunehmend schwierig, die Christen im Nahen Osten selbst von der Wichtigkeit ihrer Präsenz zu überzeugen, räumte der Patriarch ein. Denn im alltäglichen Leben müssten Christen viele Nachteile in Kauf nehmen, etwa fehlende Arbeitsplätze und Diskriminierung durch öffentliche Stellen. "Desto mehr muss unser Engagement für das Wohl der orientalischen Christenheit auch in materieller Weise gesichert werden", hob Gregorios hervor.

Christliche Einheit nötig

Damit die Rolle der Christen im Nahen Osten als Friedensstifter gestärkt wird, brauche es besonders auch stärkere Einheit der Christen und Kirchen untereinander. Die melkitische Kirche habe 1724 die Gemeinschaft mit Rom aufgenommen und sich damit von der orthodoxen Kirche von Antiochien getrennt. 1996 habe seine Kirche eine Initiative gestartet, die beiden Patriarchate wieder zur Einheit zu führen.

Um dies zu erreichen, wolle er zunächst die Beziehungen zu den in aller Welt verstreuten Melkiten stärken. Nur rund 600.000 Melkiten wohnen in den arabischen Ländern, etwa eineinhalb Millionen in der Emigration. Einen Teil habe er seit seinem Amtsantritt Ende 2000 besucht, etwa in den USA, Kanada, Argentinien, Brasilien, Venezuela und Mexiko. Aber er wisse von vielen "versteckten" Gemeinden, etwa in Chile, Kolumbien oder Honduras. Er habe daher einen Aufruf an alle diese "versteckten" Melkiten in aller Welt geschickt, "dass sie für immer einen Platz in der Kirche haben und wir sie brauchen". Er wolle sie aber auch motivieren, den Christen im Heiligen Land zu helfen.

"Patriarch der Araber"

Weiter betonte Gregorios, die "orientalische Vielfalt" brauche unabdingbar eine "große zentri-

petale Kraft, um die verschiedenen christlichen und auch anderen Gruppen in Frieden zusammenzuführen". Er sei de facto Patriarch für die gesamte arabische Welt, selbst von Muslimen werde er häufig als "Patriarch der Araber" betitelt. Zugleich sei die melkitische Kirche ein wichtiger "Bezugspartner für den Islam". Wörtlich meinte Gregorios III.: "Wir sind innigst verbunden mit allen Fragen der arabischen Welt, in der wir leben und in einer ganz besonderen Weise als vielfache Brückenbauer engagiert sind".



Patriarch Gregorius III. Laham mit Kardinal Walter Kasper und Metropolit Paul Yazigi

Das große Problem auf der Suche nach Frieden für die Region sei mangelnde Offenheit der Religionsgemeinschaften und Völker füreinander. Offenheit der Juden für die arabische Welt und Offenheit der Araber für die Präsenz der Juden wäre der wichtigste Beitrag zum Frieden. Seine Kirche glaube trotz aller Rückschläge an die Kraft des allseitigen Dialogs, der die Rechte der Juden und der Palästinenser ohne Vorbehalte anerkennt. Die christliche Botschaft ermögliche "Hoffnung gegen alle Hoffnungslosigkeit".

Zugleich erinnerte der Patriarch daran, dass die Christen bis zum 13. Jahrhundert im arabischen Raum die Mehrheit der Bevölkerung gestellt hatten; heute seien sie nur eine kleine Minderheit. Aber die nahöstlichen Christen seien die direkten Erben der Urchristen. Bei seinen Besuchen in den Diözesen Syriens hätten ihn die oft aus dem 5. Jahrhundert stammenden Kirchengebäude vieler einfacher Landpfarren stark beeindruckt. In diesen Gotteshäusern werde seit dem christlichen Altertum bis zum heutigen Tag kontinuierlich

Eucharistie gefeiert.

Interreligiöses Verhältnis beeinflusst Ökumene



Der Geschäftsführende Präsident der Stiftung "Pro Oriente", Hans Marte, betonte in seiner

Begrüßung, Patriarch Gregorios habe "sehr früh erkannt, dass das christliche ökumenische Engagement über seine theologische Bedeutung hinaus einen "wichtigen Beitrag zum Friedensprozess im Nahen Osten darstellt". Es gelte, die friedensstiftende Funktion der Christen in dieser krisengeschüttelten Region zu erhalten. Diese werde aber mit jedem neuen Konflikt schwächer, da jedes Mal eine neue Auswanderungswelle die Folge sei.

An sich gehöre der interreligiöse Dialog nicht zu den unmittelbaren Aufgaben von "Pro Oriente". Nicht erst seit dem 11. September 2001 habe man jedoch festgestellt, dass die gegenwärtigen Spannungen zwischen Ländern des Islam und dem Westen vielfache Auswirkungen auch auf die christliche Ökumene haben "und wir daher an diesem Problemfeld nicht vorbeigehen können".

Wien, 4.9.02 (KAP)